



Staats- und  
Universitätsbibliothek  
Bremen

# **Staats- und Universitätsbibliothek Bremen**

**DFG Projekt Die Grenzboten**

## **Die Grenzboten**

**Berlin u.a., 1841 - 1922**

Aus Meinungen.

**urn:nbn:de:gbv:46:1-908**

## A u s M e i n i n g e n .

In den glücklichen Zeiten, als die demokratische Staatsweisheit allerwärts in Deutschland in der erfreulichsten Blüthe stand, erlaubte ich mir, Ihnen von Zeit zu Zeit einige Mittheilungen zu machen, um Ihnen und Ihren Lesern das ergößliche Schauspiel vor die Augen zu führen, wie sich die großen Bewegungen der Zeit in dem idyllischen Mikrokosmos unsers Kleinstaats wiederpiegelten. Jene glücklichen Zeiten sind vorüber und wir stehen mitten in dem Strudel der Reaction. — Wollte Gott, ich könnte hinzusetzen: wie ein Fels im Meere. Aber glauben Sie ja nicht, daß sich auch die Reaction von der heitern Seite auffassen lasse: sie ist durchaus ernst und traurig. Wir in unserm politischen Stilleben merken, aufrichtig gestanden, nur dann und wann den scharf wehenden reactionären Wind, der von unsern größern Nachbarn aus auch unser Ländchen durchbraust; im Allgemeinen haben wir noch Pressfreiheit, wobei freilich eine Kleinigkeit, die Presse, fehlt, verfassungsmäßige Volksvertretung und jetzt bekommen wir sogar Geschwornengerichte. Sie sehen, im Vergleich zu dem königlich sächsischen Staatsministerium besteht unser Ministerium, welches so gefährliche Institute fortbestehen läßt, oder gar erst einführt, aus einer Art von Revolutionären in Glacehandschuhen, und ich kann es keinem königl. sächs. Unterthanen verdenken, der uns um dasselbe beneidet. Unsere Schuld an Schleswig-Holstein bezahlt die Staatsregierung zwar vor der Hand nicht, aber — ich rechne dabei abermals auf den Neid Kursachsens — aus constitutionellen Bedenken, weil die Kammer nicht versammelt ist. Denken Sie sich: aus constitutionellen Bedenken! Ich glaube, wenn Sie an Ihr Ministerium Friesen-Beust gedenken, werden Sie mit Lear ausrufen: Ein Königreich für ein constitutionelles Bedenken! An die Stelle der Staatsregierung ist in der schleswig-holsteinschen Sache das Volk eingetreten und die anderthalbhunderttausend Einwohner unsers Ländchens haben im Monat September mehr beige-steuert, als der Großstaat Sachsen, der von Württemberg gelernt hat, sich keinem Hohenzollern zu unterwerfen. Aber hier zeigt sich wieder unsere eigenthümliche Lage als Kleinstaat. Während Sie in Ihrem Königreich in dem gerechten Selbstbewußtsein Ihres geretteten europäischen Einflusses Ihre innere Misère, Verfassungsumwälzung, Verlust der Pressfreiheit &c. leicht verschmerzen, kommen wir Kleinstaatler trotz aller inländischen Freiheit nicht zum Behagen und zur Zufriedenheit, weil — wir den Bundesstaat, den wir erstreben, sich auflösen sehen. Glückliche die 11 Großstaaten des Eschenheimer Klubs, die eines Bundesstaats nicht bedürfen, weil sie in sich selbst fest, sich selbst genug — mit einem Wort Großstaaten sind. Wir Unglücklichen!

Aber endlich im Ernst zu sprechen: wir fühlen uns nicht glücklich. Apollon hat dem deutschen Volke den Ruhm der staatlichen Größe bis jetzt beharrlich verweigert. Was ist also natürlicher, als daß wir noch immer mit Vorliebe auf das Feld uns zurückziehen, in welchem der Gott uns so reich gesegnet — in den Garten der deutschen Poesie. Aber auch hier wohin uns wenden? Wir sind die erlogenen Liebeswehen, wir sind den Weltschmerz und die Zerrissenheit satt; wir sind es überdrüssig, Frivolität und Piederlichkeit uns für Genialität à la Heine verkaufen zu lassen. Wir glauben nicht mehr an die Naturwahrheit des „Reißt die Kreuze aus der Erde,“ seitdem wir durch eine seltsame Ideenassociation dabei an ein Sprizleder erinnert werden, und bei der Wiener Gemüthlichkeit und der schwäbischen Naturpoesie sind wir unschlüssig, ob wir lachen oder

weinen sollen. In solche Wüste ist ein Bändchen Lieder gefallen, die wie eine Oase den dürstenden Wanderer locken und erquickten. Die Gedichte von Julius Sturm scheinen mir von Ihrem Recensenten zu leicht genommen zu sein. Ich glaube zu dieser Bemerkung um so mehr verpflichtet zu sein, als sie größtentheils in unserer kleinen Residenz entstanden sind, obgleich der Verfasser einer andern der 34 deutschen Nationen angehört und jetzt in Ihrem Sachsen weilt. Lassen Sie mich mit einem Sonett des Dichters schließen:

Ein ist uns noth und ohne dieses Eine  
Sind unsre Hoffnungsträume Selbstbethörung,  
Und unsre Worte falsche Edelsteine,  
Und unsre Thaten nichts als Glückzerstörung.

Ein ist uns noth, mit ihm nur im Vereine  
Trägt unser Flehn in sich die Gotterhörnung,  
Und für dies höchste Eine, das ich meine,  
Ihr Brüder, ruf' ich auf euch zur Verschwörung.

Wir wollen kämpfend mit des Geistes Waffen  
Nastlos den eigennüt'gen Haß bedrängen,  
Mit glüh'nden Kohlen ihm das Haupt versengen,

Bis wir der Liebe vollen Sieg verschaffen,  
Der Liebe, die entstammt der Gottheit Schooße  
Am Herzen trägt der Freiheit Alpenrose.

Bis das geschieht, hat es freilich wohl noch einige Zeit. Indessen bedeuten ja die grünen Blätter die Hoffnung: lassen Sie uns denn hoffen und der Zeit warten, da wir werden handeln können. Bis dahin leben Sie wohl.

### L i t e r a t u r b l a t t .

Ein neuer Roman, der in England viel Aufsehen und Verdruß erregt hat, heißt *Fashion*, by Mrs. Maberly. Er enthält eine Schilderung der vornehmen Welt in England, die nicht schmeichelhaft ist, aber den Stempel der Wahrheit trägt, daher der Verdruß der Betheiligten. Der Inbegriff des Wortes *fashion* ist eigentlich unübersetzbar: die Mode und ihre Tyrannei ist wohl annähernd der Sinn; jedoch bleibt die Deutung für deutsche Leser immer noch ziemlich unverständlich, weil man bei uns keinen Begriff von den launenhaften, albernen und despotischen Gesetzen der Mode in England hat. Sie beziehen sich nicht, wie bei uns, auf äußerliche Dinge, auf Kleidung, Hausrath u. s. w., sondern hauptsächlich auf die Geltung und die Stellung in der vornehmen Gesellschaft. Um darin eine Rolle zu spielen, muß man die geheimnißvollen Bedingungen und Eigenschaften kennen, welche die Despotin *Fashion* vorschreibt. Hohe Geburt und Reichthum, Geist und Schönheit finden keine Gnade vor ihr, wenn ihre eigensinnigen Gesetze nicht befolgt werden. Und worin diese bestehen, weiß eben kein Mensch zu sagen, sie enthalten doppelt und dreifach das *Je ne sais quoi* der Franzosen. Die Exklusivität der englischen Gesellschaft ist bekannt, sie soll darin neuerdings nur von ihrer Copistin der amerikanischen in Newyork und Boston übertroffen werden. Doch ist es noch nicht genügend, den Einlaß in den Zauberkreis erlangt zu haben, die *Fashion* verlangt darin unerbittlich ihre Opfer. Wie dem Maloch werden ihr irdische und himmlische Güter ge-